

Morgenröte und Abenddämmerung – Österreichische Banken vor und nach der Finanzkrise

Christina Wieser

„Diese Entwicklung dauert noch ein bis zwei Jahrzehnte“, prognostizierte der Vorstandsvorsitzende der Erste Bank, Andreas Treichl im Sommer 2008 und meinte damit das rasante Wachstum in Osteuropa. Erich Hampel, der damalige Generaldirektor der UniCredit Bank Austria, schloss sich an: „Die CEE-Region ist und bleibt auch in den nächsten Jahren ein Wachstumsmotor Europas. Die Bankenmärkte der Region sind ebenso gut unterwegs. Der Aufholprozess wird aus meiner Sicht noch zumindest eine gute Dekade anhalten.“ Und Herbert Stepic, Chef bei Raiffeisen International, sprach noch im Juni 2008 eher vom Anfang als von einem Ende der Ostexpansion: „Unsere Analysten sagen mir, dass die Entwicklung des CEE-Bankenmarkts erst das erste Drittel eines typischen Zyklus erreicht hat und ich kann diese Aussage nur bestätigen“ (Maier 2008: 67). Es hat ja alles wie im Traum begonnen: Das schläfrige Inlandsgeschäft in kaufmännischen Ehren, doch für zweistellige Renditen und den Reiz der Marktführerschaft zeigt Sparefroh schon einmal Risikobereitschaft.

Eine Finanzkrise später sieht die österreichische Bankenwelt anders aus. Dabei hieß es noch im Oktober 2008: „Tu felix Austria. Anderswo wird kollabiert und liquidiert, aber unsere Ost-Kaiser ernten die Dividenden ihrer CEE-Strategien“ (Van Saanen 2009). Kurz darauf musste die österreichische Regierung bereits ein vergleichsweise großzügig ausgestaltetes Bankenhilfspaket schnüren und der Rest (Hypo Alpe Adria¹, Kommunalkredit, ÖVAG) ist leider noch nicht ganz Geschichte. Zweifellos hat die Krise in den Büchern der österreichischen Banken deutliche Spuren hinterlassen, das zeigt ein Blick in die Jahresabschlüsse (vgl. Vorbach 2014).

Gerade die verheißungsvollen Ostfantasien wurden dem österreichischen Kreditsektor zum Verhängnis: Die Krise hat die Verwundbarkeiten und Risiken in einzelnen Ländern der Region unbarmherzig aufgedeckt, die sich unmittelbar in der Profitabilität und der Kreditqualität der österreichischen Tochterbanken niederschlagen sollten. Nunmehr ist die Ernüchterung der Euphorie gewichen. Doch nach wie vor sind Österreichs Kreditinstitute unter den EU-15-Ländern am stärksten in dieser Region engagiert und rangieren mit einem Marktanteil von 20% vor dem Mitbewerb aus Italien (17%), Frankreich (15%) und Deutschland (11%) auf Platz 1.

Ein Blick zurück: Vor zehn Jahren, also Ende 2003, lagen die Auslandsaktiva der österreichischen Banken bei gesamt 174,2 Mrd. Euro, gemessen am österreichischen BIP 2003 sind das noch rund drei Viertel (75,4%). In der Folge kam es zu einem rasanten Anstieg, allein von 2003 bis 2008 haben sich die Auslandsaktiva mehr als verdoppelt, um einen bisherigen Höhepunkt von 376,5 Mrd. Euro (=129,0% des BIPs) zu erreichen. Nach der Krise wurden die Auslandsaktiva zurückgefahren und belaufen sich Ende des Jahres 2013 auf 282 Mrd. Euro. Die konsolidierten Auslandsforderungen österreichischer Banken liegen zum Jahresende 2013 bei insgesamt rd. 300 Mrd. Euro, dies entspricht dem Volumen des österreichischen BIPs. Von diesem Auslandsengagement sind wiederum 201,8 Mrd. Euro und damit rund zwei Drittel in CESEE und der GUS-Re-

gion konzentriert. Fast ein Viertel (23,3%) des Exposures entfällt auf Tschechien, gefolgt von Rumänien mit 12,8% und der Slowakei mit 12,4% (vgl. OeNB 2014a: 21f.). Die rasanten Auslandsexpansion des österreichischen Kreditsektors spiegelt sich neben dem Anstieg des Exposures insbesondere in den Beschäftigtenzahlen wider: Waren im Jahr 2003 noch 62.203 Personen in vollkonsolidierten Auslandstochterbanken beschäftigt, hat sich der Personalstand bis zum Jahr 2009 mehr als verdoppelt, ein bisheriger Beschäftigungshöhepunkt. Dem Krisenjahr 2009 folgte der MitarbeiterInnenabbau um fast 10.000 Personen (-7,3%). Ende des Jahres 2013 beschäftigte der österreichische Bankensektor im In- und Ausland 122.641 MitarbeiterInnen, weitere Einsparungen sind bereits angekündigt.

1. Ertragsentwicklung und Cost Income Ratio

Das kräftige Wachstum des österreichischen Kreditsektors Anfang der 2000er Jahre schlug sich in einer sehr positiven Ertragslage nieder: Allein von 2003 bis 2008 sind die Betriebserträge um fast die Hälfte nach oben geschneit und zwar von 13,9 Mio. Euro auf 20,6 Mio. Euro, dies ist gleichzeitig der bisherige Höchststand. Nach einem deutlichen Rückgang aufgrund der Finanzkrise im Jahr 2009 haben sich die Betriebserträge bereits im Jahr 2010 wieder erholt und blieben bis 2013 mit leicht rückläufiger Tendenz am Niveau von etwa 19 Mio. Euro.

Der Nettozinsertrag² ist nach wie vor die zentrale Ertragskomponente im Bankengeschäft und steuert von 1995 bis 2013 durchschnittlich jeweils knapp die Hälfte (49,6%) zu den Gesamterträgen bei. Im Jahr 2008 ist der relative Beitrag des Zinsgeschäfts am niedrigsten. Kurz vor Ausbruch der Krise kommen nur mehr 40,1% der Erträge aus dem Zinsgeschäft (8,3 Mrd. Euro), während Gewinne der Tochtergesellschaften und Wertpapiererträge (7,2 Mrd. Euro) bereits mehr als ein Drittel ausmachen. Der Anteil dieser Ertragsgruppe liegt 2003 bei 12,4%, steigt stetig an, bis schließlich im Jahr 2008 mit 35,0% bzw. 7,2 Mrd. Euro ein absoluter Höhepunkt erreicht wird. Einen Großteil davon lieferten mit 5,4 Mrd. Euro Gewinnausschüttungen von Tochtergesellschaften. Beeinflusst ist das Ergebnis aber auch durch hohe Einmaleffekte bzw. Sondereffekte im Beteiligungsgeschäft (u.a. Verkauf der Versicherungssparte der Erste Bank AG). Das Provisionsgeschäft³, das bisher hinter dem Nettozinsertrag den zweiten Platz eingenommen hatte, reihte sich mit einem Anteil von 20,5% im Jahr 2008 erstmals hinter den Erträgen aus Wertpapieren und Beteiligungen an dritter Stelle ein.

Dank hoher Betriebserträge erreicht das operative Ergebnis, also das Betriebsergebnis vor Wertberichtigungen und Risikokosten im Jahr 2008 den bisher besten Wert. Von 2003 bis 2008 gelingt es, das Betriebsergebnis nahezu zu verdoppeln, es ist ein Anstieg von 4,4 Mrd. Euro auf 9,2 Mrd. Euro zu verzeichnen. In den vergangenen drei Jahren sinkt das Betriebsergebnis hingegen kontinuierlich und ist von 2012 auf 2013 um -11,4% auf 6,1 Mrd. Euro zurückgegangen. Wie der Banking Structures Report vom Oktober 2014 festhält, ist Österreich mit Griechenland, Malta und Portugal damit eines der wenigen Länder, die das Jahr 2013 mit einem Rückgang im operativen Ergebnis abschließen (vgl. ECB 2014a: 22).

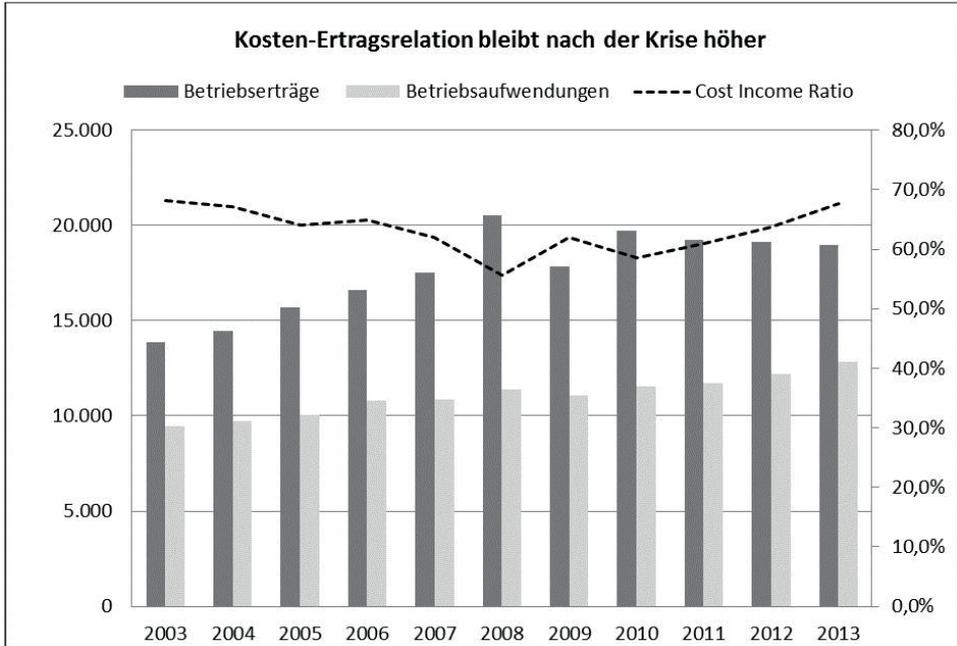


Abbildung 1: Entwicklung der Betriebserträge und der Betriebsaufwendungen (in Mio. Euro) und der Cost Income Ratio des österreichischen Kreditsektors, 2003 bis 2013, unkonsolidierte Daten; Quelle: Statistiken der Oesterreichische Nationalbank, eigene Darstellung.

Rückläufige Erträge bei gleichzeitig steigenden Aufwendungen führen dazu, dass sich die Cost Income Ratio⁴ von 2010 bis 2013 doch deutlich um 9,1 Prozentpunkte von 58,6% auf 67,7% erhöht hat. Dies ist im internationalen Vergleich ein hoher Wert, der EU-Durchschnitt liegt bei rund 62%, nur Deutschland hat eine höhere Cost Income Ratio mit knapp über 70%. Dies hat zur Folge, dass österreichische Banken an ihrer Aufwandsstruktur feilen und dabei Konsolidierungsbestrebungen forcieren, innerbetriebliche Umstrukturierungen, aber auch Outsourcing vorantreiben.

2. Gewinne und Wertberichtigungen

Die Gesamtgewinne des österreichischen Kreditsektors (nach Berücksichtigung von Risikokosten und Wertberichtigungen) haben sich von 1995 bis 2007 fast verdreifacht. Getrieben von Provisions- und Beteiligungserträgen explodierten die Gewinne von 1,3 Mrd. Euro auf 4,8 Mrd. Euro (+269,8%). Im selben Zeitraum machte das Wertberichtigungsvolumen im Schnitt rd. 1,5 Mrd. Euro pro Jahr aus. In den Jahren 2008 und 2009 geht der Jahresüberschuss aufgrund der Finanzkrise deutlich zurück, 2009 sind es lediglich 43,2 Mio. Euro, die erwirtschaftet werden. Zurückzuführen ist dies auf enorme Wertberichtigungen im Ausmaß von 8,5 Mrd. Euro, die einen bisherigen Höchststand erreichten. In den Jahren 2008 bis 2013 belaufen sich die Risikokosten im Schnitt pro Jahr auf 5,6 Mrd. Euro und liegen damit viermal so hoch wie vor der Krise. Seit Beginn der OeNB-Statistik im Jahr 1995 schließt der österreichische Kreditsektor erstmals im Jahr 2013 mit einem Jahresfehlbetrag von -935,2 Mio. Euro ab. Sogar im Jahr 2009 gab es mit 43,2 Mio. Euro ein knapp positives Endergebnis.

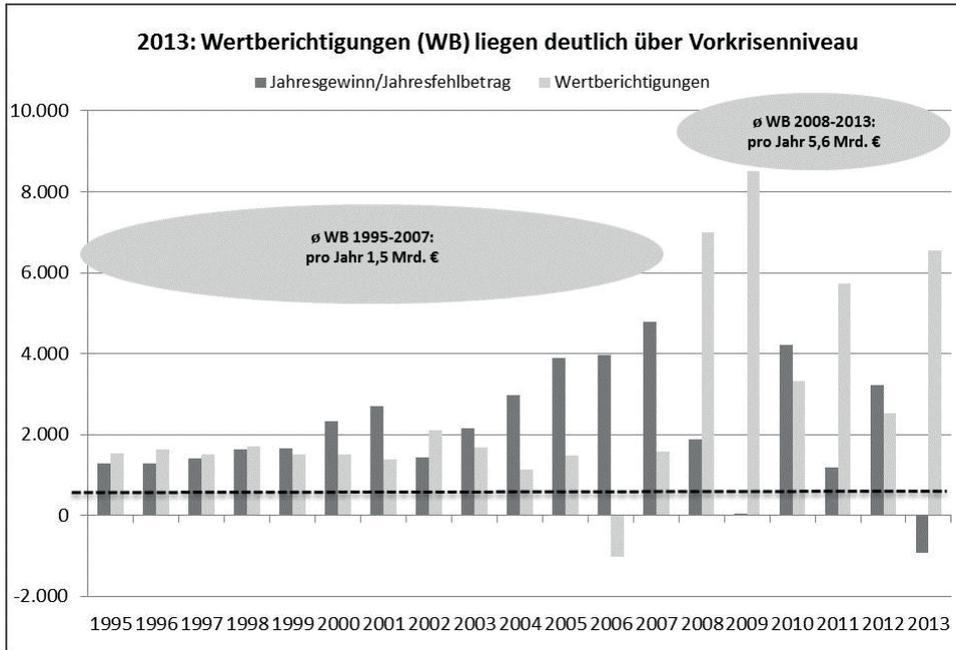


Abbildung 2: Entwicklung des Jahresgewinn/Jahresfehlbetrag und der Wertberichtigungen (in Mio. Euro) des österreichischen Kreditsektors 1995 bis 2013 (unkonsolidierte Daten); Quelle: Statistiken der Oesterreichischen Nationalbank, eigene Darstellung.

Zieht man die konsolidierten Daten heran, dann fällt das Jahresergebnis nach Steuern und Minderheitenanteilen im Jahr 2013 mit -1,04 Mrd. Euro noch schlechter aus. Der Rückgang in der konsolidierten Betrachtung hat folgende Gründe (vgl. Krysztofiak/Lingo 2013: 652):

- Niedrigzinsphase, die das operative Geschäft beeinflusst;
- Massive Verluste durch die Hypo Alpe Adria;
- Hohe Abschreibung eines Teils des Firmenwerts (Goodwill) bei der Banca Comercială Română (BCR), der Tochtergesellschaft der Erste Group Bank AG.

Auch für 2014 wird mit einem negativen Jahresergebnis gerechnet (vgl. OeNB 2014b). Wie schon 2013 ist die Ursache des rückläufigen Ergebnisses vor allem der Einbruch des Osteuropageschäftes. Verbunden mit einer niedrigen Zinsspanne im Inland, die auf den überbelegten österreichischen Bankenmarkt zurückzuführen ist, und einer im europäischen Vergleich hohen impliziten Staatsgarantie, die es den österreichischen Banken in der Vergangenheit erlaubte, sich marktunüblich günstig zu refinanzieren, lässt sich eine strukturelle Schwäche des österreichischen Bankensystems festhalten.

3. Gewinnverteilung der CESEE-Tochterbanken

Das CESEE-Geschäft bleibt zwar auch nach der Krise ein wichtiger Ertragstreiber für das österreichische Bankgeschäft, ist aber mit (noch) höheren Risiken als bisher verbunden. Die „faulen“ Kredite in Osteuropa schlagen eine tiefe Kerbe in die Bilanzen der heimi-

schen Banken. „Over the past few years, persistently high risk costs – reflecting especially the difficult economic environment in some CESEE countries – have substantially eaten into banks’ overall profitability. Since 2008, Austrian banks have had to spend nearly EUR 44 billion, i.e. 65% of total operating profit in the respective period, on covering credit risks; in 2013, this share increased even further, reaching 88%” (vgl. OeNB 2014c: 32).

Beispielsweise haben sich in Staaten wie Ungarn, Rumänien und der Ukraine die Indikatoren der Geschäftstätigkeit zwischen 2009 und 2013 massiv verschlechtert. Die Wertberichtigungsquoten liegen dort im vierten Quartal 2013 zwischen 15% und 22% und damit verglichen mit 2009 (zwischen 5% und 15%) signifikant höher. In Russland und Tschechien sind dafür wieder relativ stabile Wertberichtigungsquoten von rund 3% zu verzeichnen (vgl. OeNB 2014a: 23).

Der Wertberichtigungsstand bzw. die Höhe der Risikovorsorgen wirken sich auf die Gewinnentwicklung der Tochtergesellschaften aus: Im Jahr 2008 erzielten österreichische Tochterbanken in mehr als zehn CESEE-Ländern Gewinne im Ausmaß von rd. 4,2 Mrd. Euro, mit dabei waren damals noch Ungarn und die Ukraine. Zudem steuerten Tschechien, Rumänien und Russland Dividenden im nahezu selben Ausmaß bei. Fünf Jahre später sieht die Gewinnsituation in den Tochtergesellschaften anders aus: Halbierter Gewinn von knapp mehr als 2,2 Mrd. Euro. Wie die Gewinnverteilung nach Ländern zeigt, stammen dabei allein rd. 1,8 Mrd. Euro bzw. 80% aus lediglich zwei Märkten: Russland und Tschechien (vgl. Abbildung 3).

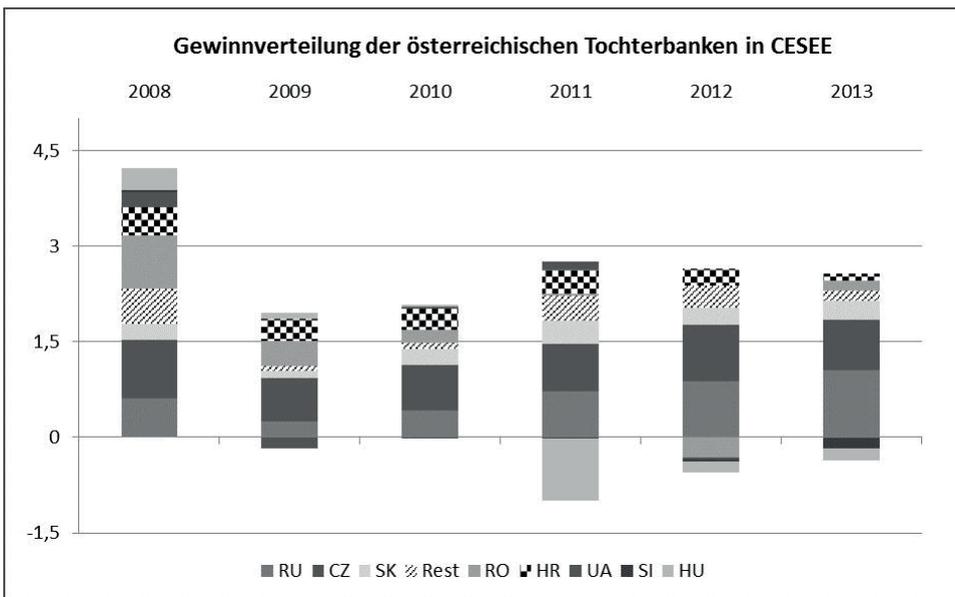


Abbildung 3: Gewinnverteilung bei österreichischen Tochterbanken in CESEE (2008 bis 2013)
 Quelle: Österreichische Nationalbank (2014c, 34), eigene Darstellung

Im Jahr 2008 konnten noch in den unterschiedlichsten Ländern und damit breit gestreute Gewinne lukriert werden, derzeit dürfte einzig auf Tschechien und Russland Verlass sein. Allerdings stellt sich angesichts der prekären politischen Lage in Russland die Frage, wie lange die Gewinne aus diesem Land die Ergebnisse von RBI AG und UniCredit Bank Austria AG auffetten werden.

Der International Monetary Fund (IMF) warnte bereits im sogenannten „Spillover Report“ vom Sommer 2014 davor, dass sich im Zuge der Krise die Qualität von russischen und ukrainischen Krediten verschlechtern wird. Für kreditgebende Banken bedeutet dies also ein erhöhtes Ausfallrisiko. Laut IMF sind Österreichs Banken am stärksten in Russland exponiert. „At an aggregate level, Austrian banks are the most exposed (relative to bank asset size). Given their extensive regional presence, any problems in Austrian banks could affect credit provision in the rest of emerging Europe. French, Italian, and Swedish banks also have relatively larger exposures compared to other advanced economies. Interbank exposures are concentrated in Austrian and Swedish banks“ (vgl. IMF 2014: 19).

Non performing loans

Die Qualität der Kredite der Tochtergesellschaften in CESEE hat sich seit der Krise signifikant verschlechtert. Betrachtet man die ausgefallenen Forderungen österreichischer Auslandstochterbanken im Verhältnis zum Bruttoforderungsvolumen (NPL-Ratio) belief sich im ersten Quartal 2013 (vgl. OeNB 2013a: 14) der Anteil auf 8%, was einen deutlichen Anstieg gegenüber dem Vorkrisenniveau (1. Quartal 2008: 1,2%) bedeutet. Eine kräftige Erhöhung der NPL-Ratio ist in Ungarn (von 1,9% auf 14,3%) und Rumänien (von 2,0% auf 13,2%) zu beobachten. Die NPL-Ratio österreichischer Auslandstochterbanken in Ländern, in denen das höchste Periodenergebnis erzielt wurde, ist zwar zwischen dem ersten Quartal 2008 und dem ersten Quartal 2013 ebenfalls gestiegen (Tschechien von 1,1% auf 2,8% und Russland von 0,5% auf 1,7%), seit Anfang 2011 aber wieder rückläufig. Der Anteil der non-performing loans der sechs größten heimischen Banken in der Region legte allein von Dezember 2012 mit 14,8% auf 15,3% zum Halbjahr 2013 zu. Noch schlechter ging es bei Fremdwährungskrediten: Hier stieg der Anteil „fauler“ Ausleihungen von 19,4% auf 20,2% (vgl. OeNB 2013b, 39). Dabei gab es vor allem eine deutliche Verschlechterung in Kroatien, Rumänien, Slowenien und Ungarn.

Wie die Recherche in den Konzerngeschäftsberichten (2008 bis 2013) der drei – gemessen an der Bilanzsumme – größten österreichischen Banken ergibt, konnten die Erste Group Bank AG und die RBI AG die Rate ihrer notleidenden Kredite nicht verbessern und dürften mit ihren eigenen Schätzungen noch zu optimistisch liegen. Die NPL-Quote liegt bei der Erste Bank Ende des Jahres 2013 bei 9,6% (Deckungsquote⁵: 63,1%), im Jahr 2008 bei 4,7% (Deckungsquote: 62,8%). Bei der RBI steigt die non-performing loan ratio auf 10,7%, während sich die Deckungsquote und damit die Sicherheiten rückläufig entwickeln. Die NPL-Quote bei der UniCredit Bank Austria ist zwar im Jahr 2013 um 0,5 Prozentpunkte auf 4,0% zurückgegangen, allerdings ist zu beachten, dass die Deckungsquote deutlich von 64,2% auf 54,9% gesunken ist sowie eine Änderung des Ausweis des Segments Ukraine erfolgt ist.⁶

Top 3 Banken (nach Bilanzsumme)	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Erste Group Bank AG						
non performing loan ratio	4,7%	6,6%	7,6%	8,5%	9,2%	9,6%
non performing Deckungsquote	62,8%	57,2%	60,0%	61,0%	62,6%	63,1%
UniCredit Bank Austria AG						
non performing loan ratio	2,9%	3,5%	4,6%	5,3%	4,5%	4,0%
non performing Deckungsquote	64,5%	69,8%	62,6%	62,5%	64,2%	54,9%
Raiffeisen Bank International AG						
non performing loan ratio	3,1%	8,8%	9,0%	8,6%	9,8%	10,7%
non performing Deckungsquote	92,0%	69,4%	66,3%	68,4%	67,0%	63,1%

Tabelle 1: Entwicklung der notleidenden Kredite 2008 bis 2013;

Quelle: Bloomberg und Konzerngeschäftsberichte 2008 bis 2013, eigene Recherche.

5. Eigenkapital und Qualität der Aktiva

Neben dem hohen Engagement im Osten bleiben die steigenden Anforderungen an die Höhe bzw. die Qualität des Eigenkapitals nach Basel III eine große Herausforderung für den heimischen Kreditsektor: Obwohl die aggregierte Eigenmittelausstattung der Kreditinstitute seit dem Jahr 2008 kontinuierlich gestiegen ist, sind die österreichischen Banken im internationalen Vergleich nach wie vor unterdurchschnittlich kapitalisiert. Zwar hat sich die konsolidierte Eigenmittelausstattung der österreichischen Banken im Jahr 2013 mit einer Kernkapitalquote von 11,9% und einer Eigenkapitalquote von 15,4% weiter verbessert, liegt aber zu vergleichbaren europäischen Kreditinstituten weiter unterdurchschnittlich.

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Kernkapitalquote	7,9	7,7	7,8	8,1	7,7	9,3	10,0	10,3	11,0	11,9
Eigenkapitalquote	11,8	11,3	11,3	11,6	11,0	12,8	13,2	13,6	14,2	15,4

Tabelle 2: Konsolidierte Kapitalquoten österreichischer Banken 2004 bis 2013; in Prozent;

Quelle: Oesterreichische Nationalbank.

Es ist allerdings zu beachten, dass die Kapitalquoten der kleineren, lokal tätigen Kreditinstitute höher ausfallen, als jene der Großbanken. Eine Untersuchung der OeNB über den gesamten Kreditsektor ergibt: „At the end of 2013, the median tier 1 capital ratio of all Austrian banks stood at 14,9%, 3,4 percentage points above the aggregate mean⁷ (11,4%). Half of all Austrian banks around the median (i.e. the second and third quartiles) post tier 1 capital ratios between 11,4% and 19,7%“ (vgl. OeNB 2014c: 42). Die Nationalbank forderte angesichts der vergleichsweisen Unterkapitalisierung einen weiteren Kapitalaufbau, insbesondere angesichts des Risikoprofils (z.B. Exponierung in CESEE, Bestand an

Fremdwährungskredit), des herausfordernden Umfelds sowie angesichts der höheren Markterwartungen in Bezug auf die Kapitalausstattung und aufgrund der strengeren regulatorischen Anforderungen (vgl. OeNB 2014a: 21). Die in den Konzerngeschäftsberichten der Bankkonzerne Erste Bank, UniCredit Bank Austria und Raiffeisen Bank International ausgewiesenen Kapitalquoten zeigen nach der Krise einen tendenziell zähen Anstieg. Das hält zudem der Finanzmarktstabilitätsbericht vom Juni 2014 fest: „In particular, the gap between the capitalization of Austria’s top three banks (11,4%) and their European peers (13,6%) and CESEE peers (12,7%) is still significant.“ (ebd.)

Die – seit November 2014 für die Aufsicht von Großbanken im Euroraum zuständige – EZB führte im Vorfeld der Übernahme der neuen Agenden eine umfassende Bewertung von 130 europäischen Banken durch. Das sogenannte „Comprehensive Assessment“ (vgl. ECB 2014b), das von November 2013 bis Oktober 2014 vollzogen wurde, besteht aus dem sogenannten Stresstest und der Asset Quality Review (AQR):

1. Beim Stresstest wurde die Krisenfestigkeit der Banken unter der Annahme einer normalen wirtschaftlichen Entwicklung („Baseline-Szenario“) und einer sehr negativen Wirtschaftsentwicklung („Adverses Szenario“) einer Prüfung unterzogen.
2. Die AQR prüft außerdem die Aktivseite der Bankbilanzen, insbesondere die Kreditportfolios, aber auch Vermögensveranlagungen, auf ihre Werthaltigkeit. Dies ermöglichte einen länderübergreifenden Vergleich, da anstatt der bis dahin divergierenden Konzepte bei der Beurteilung der Bilanzen harmonisierte Definitionen und eine einheitliche Methodik angewandt wurden.

In beiden Szenarien wurden jeweils die Auswirkungen auf die Eigenkapitalbasis untersucht. Die EZB-Bewertung bezogen auf die sechs⁸ geprüften österreichischen Banken brachte folgende Ergebnisse:

1. Der Kapitalcheck hat ergeben, dass 25 der untersuchten europäischen Banken eine Kapitallücke im Ausmaß von 25 Mrd. Euro aufweisen. Darunter findet sich erwartungsgemäß die ÖVAG AG: Die Krisenbank weist einen Kapitalfehlbetrag von -865 Mio. Euro für das Jahr 2016 auf. Die weiteren fünf der sechs geprüften Kreditinstitutsgruppen haben die Prüfung bestanden und können selbst unter dem schärfsten Stressszenario noch auf ausreichende Eigenkapitalpuffer bauen.
2. Während die österreichischen Banken beim Stresstest ganz gut abgeschnitten haben, besteht bei den internen Risikomodellen zur Kreditbewertung dringend Nachbesserungsbedarf. Europaweit sind in allen 130 geprüften Banken Anpassungen im Ausmaß von 48 Mrd. Euro notwendig. Die sechs österreichischen Kreditinstitute weisen dabei einen Anpassungsbedarf von insgesamt knapp 3 Mrd. Euro auf (vgl. ECB 2014b: 160). Das Kreditportfolio der Erste Group Bank AG muss um 1,4 Mrd. Euro adaptiert werden (Bilanzsumme 2013: 199,9 Mrd. Euro). Im Vergleich dazu wurde bei der deutschen Commerzbank AG – wohlgermerkt mit einer mehr als doppelt so hohen Bilanzsumme (2013: 549,7 Mrd. Euro) – eine Anpassung in ähnlichen Ausmaß von 1,5 Mrd. Euro festgestellt. Österreichische Kreditinstitute müssen demnach kräftig nachjustieren, um eine angemessene Bewertung des Kreditportfolios zu gewährleisten.

Damit tritt Österreich mit vergleichsweise unterkapitalisierten Banken in die Bankenunion ein. Die großen österreichischen Banken weisen nicht nur eine im Vergleich zu Peers

unterdurchschnittliche Kapitaldecke auf, sondern haben gemäß den Ergebnissen des Comprehensive Assessments auch einen vergleichsweise hohen Aufholbedarf hinsichtlich der zukünftigen Kapitalerfordernisse, weil viele derzeitig vorhandene Kapitalinstrumente auslaufen und neues Kapital für das sogenannte „fully fledged Basel III“ erst aufgenommen werden muss. Gepaart mit der strukturellen Ertragschwäche und den Risiken in Osteuropa ist das österreichische Bankenmodell mit einer Reihe von Risiken konfrontiert, die durchwegs systemische Auswirkungen haben können.

6. Ausblick

Die Spezifika des österreichischen Kreditsektors wie die rasante Osteuropa-Expansion, die vergleichsweise Unterkapitalisierung, aber auch eine von „politischen Netzwerken geprägte Führungsebene sowie eine schwache Bankenaufsicht“ (vgl. Honegger et al. 2010: 364) sind im Schatten der Finanzkrise ans Licht gekommen. Enorme Firmenwert- und Beteiligungsabschreibungen, dramatische Wertberichtigungen im Kreditgeschäft und deutliche Gewinnrückgänge sind die Folgen. Die immer mehr unter Ertragsdruck stehenden Banken müssen sich sowohl organisatorisch als auch strategisch neu aufstellen. Niedrigzinsumfeld und Konsolidierungsbestrebungen werfen verstärkt strukturelle Fragen auf und belasten samt verstaatlichter Krisenbanken den Staatshaushalt in Milliardenhöhe. Im sechsten Jahr nach der Krise ist es an der Zeit, einen Blick in die Zukunft der österreichischen Bankenlandschaft zu wagen. Was kommt nach dem Scheitern des shareholdergetriebenen Bankenmanagements, das sich als Risikobumerang erwiesen hat und wie kann ein nachhaltiges Geschäftsmodell aussehen? Leider klingen die Stimmen aus der Beletage derzeit eher nach Weisheit des Rückblicks als nach visionärem Weitblick. „Die fetten Jahre werden nicht wiederkehren“ (Andreas Treichl, vgl. Klafel 2014). „Vielleicht haben wir da und dort Fehler in der Expansion gemacht“ (Karl Sevelda, vgl. APA 2014). „Die Ukraine und Kasachstan hätten wir uns glatt ersparen können“ (Willibald Cernko, vgl. OÖN 2014). Langsam sollten sich die Bankenvorstände an das „new normal“ gewöhnen und sich dabei den zentralen Fragen stellen:

- Wie soll das als „overbranched and overbanked“ (vgl. ECB 2014a: 60) kritisierte Inlandsgeschäft künftig aussehen?
- Wie ist der geordnete und möglichst verlustschonende Rückzug aus den „Krisenländern“ zu managen bzw. wie gelingt der Exit aus dem „exciting banking“?
- Wie haben die Banken die erhöhten Anforderungen an die Eigenkapitalausstattung gemessen an den europäischen peer groups erfüllt?
- Und: Wie sieht „good governance“ in der Bank 2025 aus?

Effizientes Risikomanagement, nachhaltige Geschäftsmodelle, die auch eine Konsolidierung des Sektors beinhalten müssen, eine angemessene, nachhaltige Vergütungspolitik sowie ein divers aufgestellter, unabhängiger und professioneller Aufsichtsrat sind zentrale Säulen einer Neuausrichtung. Die Weichen dafür wurden bereits im Zuge der Umsetzung der Bankenregulierung und der neuen Aufsichtsarchitektur (vgl. Artikel von Thomas Zotter in diesem Heft) gestellt. Jetzt gilt es die entsprechenden gesetzlichen Vorgaben mit Leben zu füllen. Die OeNB hat im Herbst 2014 zur Stärkung der Nachhaltigkeit der Geschäftsmodelle österreichischer Banken neben einer weiteren Verbesserung der Eigenmittelausstattung, einer proaktiven Adressierung von CESEE-Risiken auch die Adressierung der Kostenstruktur zur Steigerung der Profitabilität empfohlen (vgl. OeNB 2014b).

Doch gerade von Seiten der Aufsicht muss es letztlich mehr als nur Schlagworte geben: Es braucht vielmehr ein konkretes, umfassendes Prinzipien- und Maßnahmenpaket für nachhaltige Geschäftsmodelle. Die von OeNB und FMA bereits im Jahr 2012 veröffentlichte „Leitlinie zur Stärkung der Nachhaltigkeit der Geschäftsmodelle international aktiver österreichischer Großbanken“ (vgl. FMA und OeNB 2012) ist ein erster Anfang. Leider nur auf kompromiss-komprimierten fünf Seiten und damit nachhaltig ausbaufähig – und zwar unter Einbeziehung aller relevanten Stakeholder.

7. Literatur

- APA – Austria Presse Agentur (2014) Raiffeisen hat Sparprogramm verschärft, 21.8.2014.
- ECB – European Central Bank (2014a) Banking Structure Report, October.
- ECB – European Central Bank, (2014b) Aggregate Report on the Comprehensive Assessment, October.
- FMA – Finanzmarktaufsicht und OeNB - Oesterreichische Nationalbank (2012) Aufsichtliche Leitlinie zur Stärkung der Nachhaltigkeit der Geschäftsmodelle international aktiver Großbanken (14.3.2012) unter: <http://www.oenb.at/Finanzmarktstabilitaet/Systemrisikoanalyse/Nachhaltigkeitspaket.html>.
- Honegger, Claudia/Neckel, Sighard/Magnin, Chantal (2010) Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt, Suhrkamp.
- IMF – International Monetary Fund (2014) Spillover Report, Washington.
- Klafl, Christine (2014) Die fetten Jahre werden nicht wiederkehren. In: Kurier, 4.7.2014.
- Krysztofiak, Barbara/Lingo, Manuel (2013) Die Entwicklung der konsolidierten Vermögens- und Ertragslage des österreichischen Bankwesens im Jahr 2013. In: ÖBA 9/14.
- Maier, Martin (2008) Banken und Versicherungen, Steht das Ende des Ost-Booms bevor? In: Gewinn, Juni 2008.
- OeNB – Oesterreichische Nationalbank (2013a) Ertragslage österreichischer Auslandstochterbanken im ersten Quartal 2013, Statistiken (Q3/2013).
- OeNB – Oesterreichische Nationalbank (2013b) Financial Stability Report, Nr. 26, Dezember 2013.
- OeNB – Oesterreichische Nationalbank (2014a) Fakten zu Österreich und seinen Banken, April 2014.
- OeNB – Oesterreichische Nationalbank (2014b) Herausforderungen für das österreichische Finanzsystem bleiben bestehen, Foliensatz, Juli 2014.
- OeNB – Oesterreichische Nationalbank (2014c) Financial Stability Report, Nr. 27, Juli 2014.
- OÖN – Oberösterreichische Nachrichten (2014) Bank Austria profitierte von Krise in Ungarn, 11.7.2014.
- Van Saanen, Heinz (2008) Tu felix Austria. In: Report Plus Nr. 09/08.
- Vorbach, Judith (2014) Die Hypokrise – ein Zwischenbericht im Juli 2014. In: WISO 3/14 (2014).

Anmerkungen

- 1 Gemessen am Obligo der Banken, die sich mehrheitlich in österreichischen Besitz befinden, gegenüber in CESEE ansässigen Kreditinstituten und Nichtbanken.
- 2 Der Nettozinsertrag berechnet sich aus der Differenz von Zinserträgen und Zinsaufwendungen.
- 3 Unter dem Provisionsgeschäft ist das Ergebnis des Dienstleistungsgeschäfts einer Bank zu verstehen. Provisionen können aus Kreditgeschäft, Wertpapiergeschäft oder sonstigen Dienstleistungen (z.B. Vermögensverwaltung) stammen.
- 4 Die Cost Income Ratio ist eine sehr beliebte Kennzahl, die den erforderlichen Aufwand in Relation zum erzielten Ertrag setzt. Zu beachten ist, dass das Bewertungsergebnis nicht in den Betriebsaufwendungen enthalten ist.

- 5 NPL bedeutet „non performing loans“. Die NPL Deckungsquote bzw. NPL Coverage Ratio gibt das Verhältnis der Risikovorsorgen für Forderungen an Kunden im Verhältnis zu den notleidenden Forderungen an Kunden an.
- 6 Ukraine ist im Abschluss 2013 als held for sale ausgewiesen.
- 7 Gemeint sind die Großbanken.
- 8 BAWAG PSK AG, Erste Group Bank AG, Raiffeisen-Landesbank Niederösterreich-Wien AG, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG, RZB AG, ÖVAG AG.